

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Flora Hammond leidet daran, dass sie von einem goldenen Käfig umgeben ist, errichtet von ihrem schwerreichen Vater. Sie will kein Jetset-Partyleben führen, sondern einfach nur Studentin sein, ihre Freiheit in Paris genießen. Durch einen Zufall begegnet sie dem geheimnisvollen Russen Andrei Dubrovski, und seine Ausstrahlung schlägt sie in den Bann. Sie verschweigt Andrei, wer sie ist, auch als er sie unbedingt wiedersehen will. Floras Schwester Summer warnt sie zwar vor Andrei, aber Flora kann der gefährlichen Faszination, die von ihm ausgeht, nicht widerstehen. Andrei weist ihr einen Weg in Welten, die ihr bis dahin unbekannt waren und die einen dunklen Sog auf sie ausüben. Ganz von ihrer neuen Leidenschaft erfüllt, ignoriert sie, dass sie in ein Netz von Intrigen gerät, die drohen, sie und ihre Schwestern auf immer zu entzweien. Welchen Preis wird sie für die Momente der Lust zahlen müssen? Und wird sie Andreis Liebe gewinnen können?

Weitere Titel der Autorin:

›Season of Desire – Momente des Verlangens‹

›Season of Desire – Momente der Lust‹

›Season of Desire – Momente der Liebe‹

›Fire after Dark – Dunkle Sehnsucht‹

›Fire after Dark – Tiefes Begehren‹

›Fire after Dark – Gefährliche Erfüllung‹

Sadie Matthews ist mit ihrer Trilogie ›Fire after Dark‹ direkt auf die Bestsellerlisten eingestiegen und international erfolgreich. Auch in ihrer neuen Romanserie ›Season of Desire‹ erforscht sie intime, intensive Gefühle und Beziehungen. Die Welt exponierter, berühmter Persönlichkeiten kennt sie genau. Sie ist verheiratet und lebt in London.

Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei www.fischerverlage.de

Sadie Matthews

*Season of Desire –
Band 2*

Momente der Lust

Aus dem Englischen von
Tatjana Kruse

FISCHER Taschenbuch



2. Auflage: Dezember 2015

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Januar 2015

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
›Season of Passion‹ im Verlag Hodder & Stoughton, London

© Sadie Matthews 2014

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-03021-7

2. Kapitel

»Freya?« Ich schnappe ungläubig nach Luft und rufe etwas lauter: »Freya!« Aber meine Stimme geht im Geplauder der Gäste und in der Musik unter.

Ich weiß, dass ich sie gesehen habe. Nur für einen kurzen Moment, im hinteren Teil des Raumes. Dann muss sie hinausgeglitten und verschwunden sein, kurz bevor die Neuvermählten an die Tür kamen.

Aber sie war es! Sie ist hier.

Ich rufe erneut ihren Namen und versuche, mich den Mittelgang hinunter zur Tür zu kämpfen, doch die Hochzeitsgäste versperren mir den Weg. Immer wieder bleiben sie stehen und plaudern miteinander und lachen, schwelgen in dem guten Gefühl, das man nach einer solchen Zeremonie hat. So höflich es mir möglich ist, drängele ich mich hindurch. Es fällt mir schwer, die in Seide und Schurwolle gekleideten Menschen, die mir den Weg versperren, nicht einfach auseinanderzuschieben. Als ich endlich draußen in dem breiten Flur mit dem Marmorboden stehe, ist Freya nirgendwo zu sehen. »Wo ...?« Verwirrt schaue ich mich um. »Wo ist sie?«

Ich drehe mich nach links zum Haupteingang. Meine hohen Absätze klackern über den Marmor. Ich frage mich, was ich als Nächstes tun soll. Als ich an einer großen, glänzenden Holztür vorbeikomme, geht sie plötzlich auf, und Beth streckt den Kopf heraus.

»Flora!«, flüstert sie vernehmlich.

Ich bleibe abrupt stehen und starre sie an. Es ist irgendwie surreal, wenn die Braut so verstohlen aus einer Tür lugt. »Ja?«

Sie winkt mich zu sich. Ihre Augen schauen mich flehentlich an. »Komm herein«, sagt sie nur und verschwindet im Inneren des Raumes. Ich folge ihr, und da steht Dominic, immer noch vor Glück strahlend. Neben ihm lehnt meine Schwester Freya an einem Tisch. Sie wirkt stets elegant, so auch an diesem Tag: Freya trägt ein wunderschönes, blassgrünes Tweedkostüm zu schockierend pinkfarbenen Stöckelschuhen. Der strenge Schnitt des Kostüms unterstreicht ihren Bubikopf und die langen Beine. Dennoch wirkt Freya irgendwie anders: eine schwindelerregende Energie geht von ihr aus, und ihr Gesichtsausdruck spricht Bände.

Sie wirkt fröhlicher, ihre Augen funkeln ja förmlich.

Verblüfft wird mir klar, dass sie glücklich sein muss.

Habe ich sie wirklich noch nie zuvor glücklich gesehen? Womöglich ist es schon Jahre her, dass sie mit sich im Reinen war. Aber ja, jetzt ist sie glücklich.

Freya, die älteste von uns Schwestern, hat unserer Mutter immer am nächsten gestanden. In den schrecklichen Wochen, als die Krankheit meiner Mutter im Endstadium war, ist sie ihr nicht von der Seite gewichen. Nach Mamas Tod war Freya nie mehr dieselbe. Sie wurde zu der bissigen, ständig gereizten, älteren Schwester, die ich so gut kannte. Summer und ich hatten einander, also verbündeten wir uns gegen sie. Ein paar Jahre lang hatten wir einen Club, den wir *Die Anti-Freya-Liga* nannten. Wir genossen es, Pläne zu schmieden, wie wir sie triezen konnten. Sie fiel jedes Mal auf unsere Köder herein, stürmte dann fuchsteufelswild herum, verbannte uns aus ihrem Zimmer, verbot, dass wir dieselbe Luft wie sie atmeten. Mit zunehmendem Alter gab sich das jedoch, und wir wurden wieder Freunde.

Aber so habe ich sie noch nie gesehen.

»Flora!« Sie stößt sich vom Tisch ab und kommt mit offenen Armen auf mich zugelaufen. »Wie schön, dich zu sehen!«

Gleich darauf umarmt sie mich fest, mein Gesicht wird gegen den weichen Tweedstoff ihres Kostüms gepresst, eine zarte Parfümwolke hüllt mich ein. Sie küsst mich auf die Wange.

»Was machst du denn hier?« Ich löse mich von ihr, um sie anzuschauen. Es scheint Ewigkeiten her, seit ich sie zuletzt gesehen habe.

»Ich wollte dich sehen!« Sie lächelt mich glücklich an.

Mit sanfter Stimme wirft Beth ein: »Vermutlich hast du dich gefragt, warum ich dich zu meiner Hochzeit eingeladen habe. Wo wir uns doch gar nicht kennen.«

»Na ja, es hat mich schon ein wenig gewundert.« Ich muss lachen. »Unterschwellig habe ich wohl geahnt, dass so etwas passieren würde.« Ich wende mich wieder meiner Schwester zu. »Freya, wo um alles in der Welt hast du gesteckt? Wir haben uns solche Sorgen um dich gemacht.«

»Ehrlich?« Sie wirkt schuldbewusst, während sie mich zu einer Gruppe von Stühlen führt. »Ich hatte gehofft, meine SMS hätte euch beruhigt.«

»Kurze Zeit hat es das auch, aber das ist schon Wochen her ...«

Dominic räuspert sich laut, und wir drehen uns zu ihm um. Beth hält seine Hand. Sie stehen vor der Tür. »Wir gehen jetzt und lassen euch in Ruhe reden«, sagt er und zwinkert uns zu. »Wir werden auf einem Hochzeitsempfang erwartet. Die anderen fragen sich sicher schon, wo wir bleiben.«

»Aber natürlich!« Freya lacht und läuft zu ihnen. Sie umarmt beide und küsst sie zum Abschied. »Ich danke euch für eure Hilfe! Ich schulde euch so viel.« Sie nimmt Beth an den Händen. »Vor allem dir, Beth. Du siehst wundervoll aus. Ich hoffe, du hast einen herrlichen Hochzeitstag.«

»Oh, ganz sicher.« Beth strahlt. »Leb wohl, Freya. Und vergiss nicht, dich zu melden. Auf Wiedersehen, Flora. Sehen wir uns gleich auf dem Empfang?«

»Ich ... ich weiß nicht. Aber danke für die Einladung. Ich weiß das wirklich zu schätzen.«

»Gern geschehen. Lass mich wissen, wenn ich dir helfen kann.« Sie schenkt mir ein Lächeln, dann strahlt sie ihren frischgebackenen Ehemann an. Sie öffnen die Tür, und der Lärm der Menge strömt herein. Gleich darauf sind sie verschwunden, von den Leuten im Flur begeistert empfangen.

Ich drehe mich wieder zu Freya. »Sie sind ein reizendes Paar.«

»Ja, das sind sie.« Freya wirkt nachdenklich. »Ich schulde ihnen so viel. Sie haben mir geholfen, als ich es am meisten brauchte. Sie haben Miles und mich wieder zusammengebracht.«

»Dann stimmt es also? Du bist wieder mit Miles zusammen?«

Freya nickt. Sie kann sich das überschäumende Lächeln, das sich über ihr Gesicht ausbreitet, nicht verkneifen. »Ja. Und ich bin glücklicher denn je.« Plötzlich wirkt sie besorgt. »Ich muss dir entsetzlich selbstüchtig vorkommen – ich habe euch ohne ein Wort zurückgelassen und mich seitdem kaum gemeldet. Hasst ihr mich jetzt, du und Summer?«

»Natürlich nicht!« Plötzlich überkommt mich eine Welle der Zuneigung für sie, auch eine Spur Neid auf das, was ihr passiert ist. »Du bist verliebt – so richtig! Diese Gelegenheit musst du beim Schopf packen, solange sie sich dir bietet! Ich würde das jedenfalls tun.«

Freya sieht mich dankbar an. »Ja, das würdest du. Du bist so ein leidenschaftlicher, romantischer Mensch. Du würdest es ganz gewiss ebenso halten wie ich.«

»Ohne lange zu fackeln«, erkläre ich feurig. Vor meinem inneren Auge erscheint ein Bild: ich, in den Armen des Mannes, den ich liebe. Zärtlich sieht er mich an, senkt den Kopf, um mich zu küssen ...

Ich schüttelte das Bild ab. *Das wird niemals geschehen.*

»Was ist mit Dad?«, fragt Freya zögernd. »Hasst er mich?«
Ich zögere, sehe, wie eine Welle des Schmerzes über ihr Gesicht läuft, gleich darauf jedoch ersetzt von Trotz.

»Dad wird dich niemals hassen, aber er ist wütend. Ich glaube, hinter den Kulissen hat er alle Hebel in Bewegung gesetzt, um deinen Aufenthaltsort herauszufinden.«

Freya zuckt mit den Schultern. »Irgendwann wird er mich sicher aufspüren, aber momentan halten wir uns noch bedeckt – und das hat Gründe.«

»Wegen der Paparazzi? Vor ein paar Monaten warst du ja noch Thema der Regenbogenpresse.« Es hatte einige Fotos von Freya mit Miles Murray gegeben. Der Geschichte von der reichen Erbin und ihrem Leibwächter konnten die Medien einfach nicht widerstehen.

Freyas Gesichtsausdruck verdunkelt sich. »Das hat zu Problemen geführt. Mehr als du denkst. Als herauskam, warum ich mich von Jacob getrennt hatte, begannen die wahren Schwierigkeiten für mich. Das ist einer der Gründe, warum ich untertauchen musste. Miles weiß, wie er uns unsichtbar machen kann, bis der Sturm vorüber ist. Darum komme ich auch nicht zurück. Vorerst jedenfalls nicht.«

»Aber wo seid ihr die ganze Zeit untergekommen? Wo wohnt ihr?«, will ich wissen.

Sie sieht mich mit ihren großen, braunen Augen traurig an. »Schätzchen, das kann ich dir nicht sagen. Bitte – es ist besser so. Es ist nicht so, dass ich dir nicht vertraue, das tue ich. Aber es gibt gute Gründe, warum ich dir nicht mehr sagen kann.«

»Ist es wegen Jane-Elizabeth?«, frage ich schweren Herzens. Ich ertrage den Gedanken nicht, dass man Jane-Elizabeth nicht vertrauen kann. »Seit wir deine Nachricht erhalten haben, waren Summer und ich in ihrer Gegenwart immer besonders vorsichtig.«

Freya nimmt meine Hand. »Flora, es ist nicht Jane-Elizabeth – sie ist nur ein Opfer, ebenso wie wir. Die Person, die gegen uns alle intrigiert, ist Estelle. Sie hat die Geschichten von mir an die Presse weitergegeben, mich in echte Gefahr gebracht und einen Keil zwischen Dad und mich getrieben. Mir war lange nicht klar, wie die Medien an die Fotos von mir gekommen sind, wo doch praktisch keine Menschenseele wusste, wo ich mich aufhielt. Oder wie die intimen Geheimnisse meiner Trennung von Jacob an die Öffentlichkeit gelangen konnten. Estelle steckt hinter alledem. Offenbar hat sie Zugang zu den Mails von Dad.«

Ich starre sie an und muss das erst einmal verdauen. »Aber natürlich«, keuche ich, »das ergibt endlich Sinn! Das bedeutet also, dass sie Dads Mails lesen kann ... und die von Jane-Elizabeth.«

»Mehr als das. Sie hat sich in das ganze Hammond-System gehackt.« Freyas Augen funkeln vor Wut. »Sie verfolgt irgendeinen Plan.«

»Wir wissen doch, welchen ... sie will uns Dad entfremden und ihren Vorteil daraus ziehen, sobald unsere Familie zertrüftet ist.«

»Momentan hat sie mit ihrem Plan Erfolg«, sagt Freya. »Aber auch, wenn sie eine Schlacht gewonnen haben mag, ist der Sieg noch lange nicht ihrer. Ich bin nicht bereit, die Zerstörung unserer Familie so einfach hinzunehmen.«

»Ich auch nicht!«, erkläre ich leidenschaftlich. »Aber Dad werden wir nicht so leicht überzeugen.«

Freya nickt. »Momentan lässt er nicht zu, dass man auch nur ein Wort gegen sie sagt. Ich bin mir auch sicher, dass sie ihre Spuren verwischt hat. Darum bleibe ich weiterhin untergetaucht. Es muss sie wahnsinnig machen, dass sie nicht weiß, wo ich bin oder was ich tue. Außerdem ...« Freyas Augen funkeln wieder. »... will ich nicht weg von Miles. Es

kommt mir vor, als wären wir in den Flitterwochen, endlos lange, herrliche Flitterwochen ...« Sie schließt die Augen, ihr Gesicht leuchtet. »Ach Flora, ich bin so glücklich.«

Ich beuge mich vor und umarme sie. »Das freut mich, ehrlich. Wo ist Miles jetzt?«

»Hier in Paris. Wir kehren heute noch zurück nach ...« Sie hält abrupt inne, kann sich gerade noch bremsen. »Hopp-la, beinahe hätte ich es doch gesagt. Wir reisen noch heute wieder ab. Aber ich wollte dich unbedingt wiedersehen – um dir zu sagen, dass du dir keine Sorgen zu machen brauchst. Und um dich vor Estelle zu warnen. Ich halte sie für absolut skrupellos. Ich glaube, sie schreckt vor nichts zurück, um das zu bekommen, was sie will. Sei also vorsichtig – aber lass sie nicht wissen, dass wir ihr auf die Schliche gekommen sind.«

»Ist klar.« Ich umarme sie erneut. Sie erwidert meine Umarmung. Eine Weile bleiben wir so stehen, und ich frage mich, wann und wo ich sie wiedersehen werde.

»Ich muss jetzt los«, sagt Freya schließlich. »Grüß Summer von mir, ja?«

Ich nicke. Plötzlich habe ich einen Kloß im Hals.

»Geh auf den Empfang, ich bin sicher, du wirst dich amüsieren.« Sie lächelt mich an. »Du weißt doch, wie es auf Hochzeiten zugeht, mit all der Romantik in der Luft. Vielleicht begegnet dir jemand ...«

Jetzt, wo Freya verliebt ist, will sie, dass alle so glücklich sind wie sie.

Ich bringe ein Lächeln zustande. »Vielleicht. Man weiß ja nie.«

Ich trete in den Flur, versuche möglichst unauffällig zu erscheinen, und ziehe meinen hauchzarten Kaschmirschal höher. Freya ist durch eine Hintertür aus dem Gebäude geschlüpft. Ich folge den Hochzeitsgästen hinaus, wo sich Braut

und Bräutigam, allen noch einmal die Hände schüttelnd, einem wartenden Bentley nähern. Der Hochzeitsempfang findet in einem umwerfenden Stadthaus ganz in der Nähe statt. Die Gäste gehen zu Fuß dorthin. Da ich mich fehl am Platz fühle, schließlich kenne ich niemanden, überquere ich die Straße und bleibe vor einem Café stehen. Ich drehe mich noch einmal zu der Menge vor dem Rathaus um. Die anmutige, wunderschöne Braut zieht alle Blicke auf sich.

»Mademoiselle?«

Ein Kellner steht neben mir und schaut mich fragend an. Ich befinde mich zwischen den Stühlen und Tischen vor dem Café.

»Oh ...« Ich sehe mich um. Die meisten Tische sind leer. Neben mir sitzt ein Mann in einem schwarzen Wintermantel, eine Mokkatasse vor sich. Einem Impuls folgend setze ich mich auf den nächstbesten Stuhl. Es eilt nicht mit meiner Entscheidung, ob ich zum Empfang gehe oder nicht. »Einen Café au lait, bitte.«

Der Kellner nickt und zieht los, um mir meinen Kaffee zu holen. Ich lehne mich zurück und beobachte das Schauspiel auf der anderen Straßenseite. Die bunten Seiden- und Satinkleider der Frauen bieten eine willkommene Abwechslung an diesem trüben Januartag. Die Gruppe verbreitet eine Atmosphäre der freudigen Erregung. Die Braut wird von einem langen, weißen Mantel vor der Kälte geschützt. Langsam nähert sie sich dem Wagen, der sie und Dominic zum Empfang bringen wird, aber nach jedem Schritt will jemand anderes sie küssen oder ihr noch ein paar Worte sagen.

Sie ist wie ein Star – eine schillernde Prinzessin, der alle nahe sein wollen.

Der Kellner serviert meinen Kaffee, zusammen mit der Rechnung. Ich ziehe etwas Kleingeld aus meiner Handtasche, lege es auf den Unterteller, und er nimmt es. Jetzt gibt es nur

noch mich und den Mann am Nebentisch. Wir sind die einzigen Gäste, die an diesem kalten Tag draußen sitzen wollen. Verstohlen sehe ich ihn an, aber es gibt nicht viel zu sehen. Er hat seinen Hut tief ins Gesicht gezogen und sich den Schal um das Kinn gewickelt. Der Kragen seines schwarzen Mantels ist aufgerichtet. Ich sehe nur eine lange Nase, von der Art, die mich vermuten lässt, dass er ein zerfurchtes Gesicht mit hervorstehenden Wangenknochen hat. Eins dieser interessanten Gesichter, die dem Betrachter so viel zu bieten haben. Gesichter faszinieren mich, vielleicht weil ich Schauspielerin bin. Ich sehe zu gern, wie sich der Charakter eines Menschen in seinem Gesichtsausdruck zeigt.

Ganz unverhohlen starre ich ihn über den Rand meiner Tasse an, während ich an meinem heißen Milchkaffee nippe.

Er scheint sich sehr für die Hochzeit zu interessieren. Genauer gesagt, kann er den Blick nicht abwenden. Seit ich hier sitze, hat er keinen einzigen Schluck von seinem Kaffee getrunken.

Seine Augen scheinen auf jemand ganz Speziellen gerichtet. Ich folge seinem Blick.

Oh. Er schaut ... Beth an.

Mir wird klar, dass er die Braut mit höchster Intensität anstarrt, als wolle er ihren Anblick in seine Erinnerung einbrennen. Ich beobachte sie jetzt auch: Beths schönes Gesicht strahlt vor Glück, als sie endlich den geöffneten Wagenschlag des Bentley erreicht. Der Chauffeur hält ihr die Tür auf, sie beugt sich vor und nimmt im Wageninneren Platz. Dominic geht um den Bentley herum und steigt auf der anderen Seite ein. Während er das tut, merke ich, wie der Mann neben mir etwas tiefer in seinen schwarzen Wintermantel rutscht.

Der Chauffeur schließt die Tür und nimmt auf dem Fahrersitz Platz. Gleich darauf fährt der Bentley unter tosendem Applaus und Hurrarufen davon. Die Hochzeitsgäste machen sich auf den Weg zum Empfang, eine bunte und elegante Parade,

angesichts derer sogar die übersättigten Pariser kurz stehen bleiben und schauen.

»Entschuldigen Sie, Mademoiselle – waren Sie auf der Hochzeit?« Der Mann am Nebentisch spricht mich an. Seine Stimme verschreckt mich: sie ist barsch, tief und kratzig. Er spricht Französisch mit einem Akzent, den ich nicht zuordnen kann.

Ich zögere, weiß nicht, was ich sagen soll. Die Begegnung mit Freya hat mich misstrauisch gemacht. Sollte ein Fremder von meiner Anwesenheit hier erfahren? Mir ist jetzt klar, dass ich sehr vorsichtig damit sein muss, wem ich mich anvertraue.

»Ich habe gesehen, wie Sie das Rathaus verließen«, fährt er fort. »Sie gehören zu den geladenen Gästen, nicht wahr? Ich frage mich, ob Sie mir freundlicherweise die Zeremonie beschreiben könnten?«

Ich starre ihn an. Man kann sein Gesicht kaum erkennen, aber ich sehe das Funkeln seiner blauen Augen unter seiner Hutkrempe. *Warum will er wissen, wie die Trauung verlaufen ist? Das ist doch merkwürdig.*

Er beobachtet mich, während ich über sein Ansinnen nachdenke. »Ich sehe, dass Sie die Frage für seltsam halten. Braut und Bräutigam sind mir nicht unbekannt, aber ich hatte nicht das Privileg, eingeladen zu werden.«

Ich runzele die Stirn, dann kommt mir ein Gedanke, der mir absolut sinnvoll erscheint. Bevor ich darüber nachdenken kann, platzt es aus mir heraus: »Sind Sie der wahre Vater der Braut? Ich habe den Mann gesehen, der sie ihrem künftigen Mann zuführte, aber vielleicht ... war das ihr Stiefvater, und Sie sind ihr richtiger Vater, voller Sehnsucht, seine Tochter an ihrem Hochzeitstag zu sehen ...«

Er starrt mich einen Moment lang mit einem seltsamen Ausdruck in seinen gletscherblauen Augen an, dann wirft er den Kopf in den Nacken und lacht laut auf. »Das habe ich verdient! Ihr Vater! Nein.« Er lacht erneut, allerdings voller

Bitterkeit. »Ich bin nicht ihr Vater, ich ...« Er zögert, dann sagt er leise: »Ich liebe sie.«

»Oh!« Ich blinzele erstaunt. Er liebt sie? *Dieser zerfurchte Mann in seinem viel zu großen Mantel?* Dann schmilzt mein Herz vor Mitleid. »Sie lieben Beth?«

Er lässt den Kopf sinken. Einen Moment lang sehe ich nur seinen Hut über dem Mantelkragen, dann schaut er wieder auf. Sein Gesicht wirkt weicher und trauriger. »Ja, ich bete Beth an. Aber sie liebt einen anderen. Ich habe ihr mein Herz geschenkt, aber sie will es nicht.« Wieder dieses bittere Lachen. »Die Hochzeit hat sie diesbezüglich verraten.«

»Das tut mir leid.« Ich leide wirklich mit ihm. *Wie muss sich das anfühlen? Hoffnungslos zu lieben, wenn schon alles verloren ist und die Frau, die man liebt, einen anderen heiratet? Egal, wie schlimm meine Lage ist, wenigstens musste ich das nicht miterleben. Eine andere Frau wird mir das niemals antun.* »Die Hochzeit war wundervoll. Beth und Dominic sind augenscheinlich sehr glücklich miteinander.« Ich schaue ihn mitfühlend an. »Es tut mir leid, Sie hören das sicher nicht gern.«

»Nein«, erwidert er kurz angebunden. »Aber es kommt nicht gerade überraschend. Sie hat nie einen anderen geliebt. Ich hatte nur gehofft ... es gab eine Zeit, als ich glaubte, ihre Meinung ändern zu können, sie dazu zu bringen, mich zu lieben ...« Seine Stimme verliert sich. In seinen Augen flackert die Erinnerung.

Ich beuge mich zu ihm, bin sehr bewegt von seinen Gefühlen. Plötzlich muss ich ihn unbedingt wissen lassen, dass er nicht allein ist. »Ich weiß, wie Sie sich fühlen. Ich liebe ebenfalls jemand ... jemand, der meine Liebe niemals erwidern wird. Ich weiß, welche Qualen Sie durchleben.«

Er schaut mich an, scheint mich zum ersten Mal richtig zu sehen. »Sie?« Er klingt überrascht, dann wiederholt er noch ungläubiger: »Sie? Ehrlich?«

Ich nicke. »Ich kann nicht anders. Ich weiß, wie dumm es ist, hoffnungslos in jemand verliebt zu sein, der diese Liebe niemals erwidern kann, aber ich komme nicht dagegen an.«

Ich spüre, wie seine blauen Augen mich mustern, und plötzlich werde ich unsicher. Als ich an diesem Morgen das Haus verließ, gefiel mir mein Spiegelbild. Ich trage ein marineblaues Etuikleid zu eleganten Stöckelschuhen und einem herrlich geschnittenen, ebenfalls marineblauen Mantel, dazu einen grauen Kaschmirschal um den Hals. Mein üppiges, kastanienbraunes Haar ist zu einem lockeren Knoten geschlungen, und ich habe meine schrägen, graugrünen Augen mit Kajal und Mascara betont. Abgesehen davon habe ich nur etwas Lipgloss aufgelegt. Ich weiß, ich komme gegen die strahlend schöne Braut nicht an, aber plötzlich wird mir klar, dass dieser Fremde mich zumindest für attraktiv hält.

»Wer ist dieser Narr, der Ihre Liebe nicht erwidern will?« Seine merkwürdig kratzende Stimme, die in ihrer Knappheit beinahe unhöflich scheint, ist seltsam hypnotisierend.

Ich spüre, wie ich rot werde. »Es ist kompliziert. Ich kann das nicht erklären.« In Wahrheit, *will* ich es nicht erklären. Ich hasse es, auch nur daran zu denken, warum ich den Mann, den ich liebe, nicht haben kann.

»Er ist verheiratet und liebt seine Frau.« Der Fremde sagt das, als sei es eine Tatsache. Ich will ihn nicht korrigieren.

»Etwas in der Art.«

Es entsteht eine Pause. Dann hebt er seine Tasse an die Lippen und trinkt die schwarze Flüssigkeit. Als er die Tasse wieder auf dem Unterteller abstellt, sagt er: »Das tut mir leid.«

»Wir tun uns gegenseitig leid«, erwidere ich sanft, »weil wir wissen, wie es sich anfühlt.«

»Waisenkinder im Sturm.« Er lacht bitter. »Allein im Unwetter, während drinnen gefeiert wird.«

Genau so fühlt es sich an. Als ob alle in ein warmes Glühen

gehüllt wären, das ich nicht teilen darf. Ich bin von der Freude, die alle anderen erleben, ausgeschlossen.

Mir wird klar, dass er mich aufmerksam beobachtet. Dann sagt er leise: »Sie sind noch sehr jung. Ihr Leben liegt noch vor Ihnen, Sie werden wieder lieben. Bei mir ist das anders.«

Ich schüttele den Kopf. »So einfach ist das nicht. Ich empfinde das nicht so, und es verringert meinen Schmerz auch nicht. Außerdem, warum sollten Sie nie wieder lieben?«

Er sagt nichts, dann hebt er die Tasse erneut an die Lippen und leert sie. Der Fremde steht auf. »Glauben Sie mir, Mademoiselle, Sie haben noch ein ganzes Leben voller Leidenschaft vor sich. Bei mir verhält es sich anders. Ich werde nie mehr lieben. Ich weiß nicht einmal, ob ich es ertrage, überhaupt zu leben.« Er wirft ein paar Münzen auf den Tisch. »Leben Sie wohl, Mademoiselle. Viel Glück. Das Heilmittel für Ihr Elend liegt näher, als Sie glauben. Da bin ich ganz sicher.« Er wendet sich zum Gehen.

Plötzlich überkommt mich das Gefühl, dass ich ihn nicht einfach so gehen lassen kann. Wir haben einander Einblick in unsere Herzen gewährt, und es fühlt sich so an, als seien wir uns aus einem bestimmten Grund begegnet. Außerdem bewegt mich sein Schicksal. Er will nicht einmal mehr leben. Bestimmt kann ich ihm helfen.

»Warten Sie!«

Er dreht sich um. »Ja?«

»Gehen Sie nicht. Ich ... ich bin heute so allein. Ich werde nicht zum Hochzeitsempfang gehen, aber ich will auch nicht allein sein. Manchmal nützen uns Fremde mehr als Freunde, oder nicht? Wir können ihnen Dinge sagen, die wir Menschen, die uns kennen, niemals sagen würden. Vielleicht können wir einander ja Gesellschaft leisten – nur heute.«

Der Fremde zögert. Er steht auf dem eisigen Bürgersteig, das Kinn tief im Schal vergraben, und schaut mich aus diesen

stahlblauen Augen an. Er ist größer, als ich dachte, und eindrucksvoller.

Was mache ich denn da? Ich weiß absolut nichts über diesen Mann! Plötzlich überkommt mich der Drang, mein Angebot zurückzuziehen. Andererseits ist es auch kühn und aufregend.

Endlich sagt er etwas. »Ja, gut. Warum nicht. Aber ich warne Sie, ich bin kein unterhaltsamer Gesprächspartner. Wenn Sie jedoch denken, dass Sie mich ertragen können, dann ist es womöglich wirklich tröstlich für uns beide.«

Ich schenke ihm ein Lächeln. »Gut. Dann können Sie mir Ihre ganze Geschichte erzählen.«